

Wahrheit als Heilsbegegnung

Am 8. Dezember jährt sich zum zehnten Mal der Todestag des Dogmatikers Michael Schmaus

VON THOMAS MARSCHLER

„Warum steht Pontius Pilatus im christlichen Glaubensbekenntnis?“, soll Michael Schmaus zuweilen die Kandidaten in seinen Examina gefragt haben. Die Antwort lautete: weil die Nennung seines Namens die geschichtliche Konkretheit des Glaubens an Jesus Christus markiert. Christentum ist Geschichte durch Geschichte hindurchgegangen – diese Feststellung gehört zu den Grundüberzeugungen des bekannten Münchener Dogmatikers und Dogmenhistorikers, dessen Todestag sich am 8. Dezember zum zehnten Mal jährt.

Michael Schmaus wurde am 17. Juli 1897 im bayerischen Oberbaar (bei Donauwörth) als Sohn einer Landwirtsfamilie geboren. Nach Gymnasialzeit in Rosenheim und Studium in München empfing er 1922 in Freising die Priesterweihe. Seinen prägenden akademischen Lehrer fand Schmaus in Martin Grabmann, dem berühmten Erforscher des mittelalterlichen Geisteslebens. Unmittelbarer Zugang zu den handschriftlich überlieferten Zeugnissen mittelalterlicher Theologie, historisch-philologische Akkuratheit und selbstverständliche Kirchlichkeit der theologischen Reflexion waren die großen Gaben, die der Eichstätter Scholastikforscher seinem wichtigsten Schüler zu vermitteln vermochte. Die theologische Promotionsschrift, die Schmaus 1924 zur „psychologischen Trinitätslehre des heiligen Augustinus“ vorlegte, ist ebenso wie die 1928 nachfolgende Habilitationsschrift über die trinitarischen Lehrdifferenzen zwischen Thomisten und Skotisten rasch zum theologischgeschichtlichen Standardwerk avanciert. Bis heute sind beide Arbeiten Musterbeispiele umfassender Quellenserschließung und textanalytischer Objektivität.

Bald nach der Habilitation erreichte Schmaus den Ruf an die Deutsche Universität in Prag, wo er bis 1933 lehrte. Das ereignisreiche Jahr der politischen Wende in Deutschland brachte für Schmaus nicht nur einen Wechsel an die Universität Münster mit sich. Schmaus gehörte 1933 auch zu denjenigen Theologen, die unter dem unmittelbaren Eindruck der Machtergreifung

„Begegnungen zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung“ den Weg zu bereiten suchten. Die gleichnamige, aus einem Vortrag erwachsene Schrift des Dogmatikers, die in den späteren Würdigungen der Schmaus-Schule und in den offiziellen Biographien peinlich verschwiegen wurde, verwies auf die gemeinsame Front von Katholiken und Nationalsozialisten gegen Liberalismus und Bolschewismus. Schmaus unterstrich die Anerkennung einer „hierarchischen Ordnung der Dinge und des Menschen“ in neuem Staat und alter Kirche sowie die antikatholische Stoßrichtung jeder „extrem demokratische[n] Wertung des Seins“, gegen die auch Hitler anzukämpfen schien. Mit ihm war sich Schmaus über den besonderen weltgeschichtlichen Rang der deutschen Nation einig, der unbezweifelbar höher sein müsse als etwa jener der „Neuerrepublik Liberia“.

Dialogversuche, die gefährlich in die Irre gingen

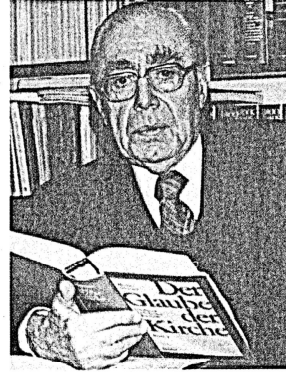
In einem durch die Forschung bislang nicht beachteten Weihnachtsartikel für die ehemalige Zentrums-Tageszeitung „Germania“ (Berlin) beschwor Schmaus ebenfalls noch im „Schicksalsjahr 1933“ die Pflicht des deutschen Christen, in der Geburt des Herrn zugleich die „Weihezit seines Volkes“ zu sehen, und propagierte eine irritierende Vermischung von übernatürlicher und natürlicher Ordnung, wie sie der Freiburger Erzbischof Gröber der Schmaus'schen Gnadenlehre noch zehn Jahre später in seiner bekannten Intervention gegen Neuerungen auf dem Gebiet der Glaubenslehre und Liturgie vorgehalten hat. „Wenn sich“, so Schmaus 1933, „das neue Deutschland zum Christentum, zu dem wesentlichen Inhalte der Weihnachtsbotschaft bekennt, bekennt es sich zu der tragfähigsten Grundlage des Dritten Reiches. (...) Wir spüren, wie der Bote der Erfüllung, der Stern von Bethlehem unserem Volke nähergerückt ist. Mit neuen Hoffnungen schauen wir in die gestalten- und ahnungsreiche Zukunft.“ Von ihr wünschte sich der Theologe, dass sie „auch unsere völkische Exi-

stenz aus dem langen, dunklen Advent heraus dem hellen Tag der Erfüllung entgegenführt“.

Brückenbauer zum Nationalsozialismus, so erkennt man am Beispiel solcher Texte, wurden 1933 unter den deutschen Theologen nicht die alten, konservativen Neuscholastiker, sondern einige der Modernen, die sich am schillernden „Reichs“-ideal oder einer organologisch-vitalistisch überhöhten Ekklesiologie orientierten und dabei nicht selten die Grenzen von Natur und Gnade verschwimmen ließen. Allerdings scheint Schmaus früher als Kollegen wie Karl Adam, Karl Eschweiler oder Hans Barion erkannt zu haben, dass die Dialogversuche gefährlich in die Irre gingen. Schon im Frühjahr 1934 bedankte er sich brieflich beim Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen für dessen klare Stellungnahme gegen die „intensiv betriebene antichristliche Propaganda“ der Nazis. Die weiteren Veröffentlichungen des Münsteraner Dogmatikers bis 1945 haben positive politische Bezüge vermieden.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begannen für Schmaus die zwei fruchtbarsten Jahrzehnte seiner universitären Lehrtätigkeit. Mit dem Wiederaufbau der 1939 geschlossenen und durch den Krieg auch in ihren Räumlichkeiten zerstörten Münchener katholisch-theologischen Fakultät beauftragt, konnte sich der in seine bayerische Heimat zurückgekehrte Professor rasch hohes Ansehen über die Grenzen der theologischen Seminare hinaus erwerben. Sichtbarer Ausdruck erhielt seine akademische Autorität in der Übertragung des Münchener Universitätsrektors, das Schmaus 1951/52 mit viel praktischem Geschick und Improvisationstalent ausgefüllt hat.

Innerhalb seines eigenen Faches nahm der Dogmatiker in der unmittelbaren deutschen Nachkriegsepoche eine kaum bestrittene Führungsrolle ein. Dem Ideal jedes systematischen Theologen, nämlich der lebendigen Synthese von dogmenhistorischer Gelehrsamkeit und eigenständiger, interdisziplinär eröffneter Reflexion, ist er wie kaum ein anderer seiner Zeitgenossen nahe gekommen. Die Kenntnis der mittelalterli-



Michael Schmaus.

Foto: Bachert

unterstrich Schmaus darin immer wieder, ist nicht „auch noch“ heilsrelevant, sondern in der Heilsbedeutung liegt ihr ganzes Wesen. Sie ist nicht ein abstraktes System von Sätzen, sondern als göttliche Selbstoffenbarung lebendige Geschichte, die ihren Höhepunkt findet in der menschlichen Geschichte des Gottessohnes Jesus Christus. Dass sich die Weitergabe dieser trinitarischen Selbstkundgabe Gottes ebenfalls geschichtlich, nämlich in der Geschichte der Kirche, vollzieht, bedroht darum ihre Wahrheit nicht, sondern ist nach Schmaus vielmehr ihre konsequente Bestätigung.

Viele seiner theologischen Leitgedanken konnte der bayerische Dogmatiker in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils wiederfinden, dem er sich als Konsultor der vorbereitenden Kommissionen und als Peritus zur Verfügung gestellt hatte. Das Bemühen, die Ergebnisse des Konzils in die eigene Synthese aufzunehmen, dokumentiert sich in der grundlegenden Neukonzeption seines dogmatischen Lehrbuchs, die Schmaus 1966 nach der Emeritierung in Deutschland während einer Gastprofessur in den Vereinigten Staaten erarbeitet hat. Das daraus erwachsene zweibändige Werk „Der Glaube der Kirche“ hat Schmaus nochmals im hohen Alter (1979–82) für eine Zweitaufgabe modifiziert und dabei verstärkt christologisch und anthropologisch fokussiert.

Kritik am niederländischen Pastoralkonzil

Trotz dieser positiven Rezeption der konziliaren Ideen wechselte Schmaus nicht ins Lager der ultra-progressiven Reformer über. Mit deutlichen Worten kritisierte er Anfang der siebziger Jahre die horizontalistische Verkürzung von Christologie und Ekklesiologie im niederländischen Pastoralkonzil. Ein Aggioramento der Kirche, das zum Bruch mit der Tradition führt und in wohlfeile Anpassung mündet, entsprach seinem Anliegen nicht mehr.

Michael Schmaus, der am 8. Dezember 1993 in Gauting bei München hochbetagt verstorben ist, gehört fraglos zu den bedeutendsten katholischen Theologen des zwanzigsten Jahrhunderts. Zahlreiche kirchliche und staatliche Ehrungen hat er schon zu Lebzeiten entgegennehmen können. Sein Stil und seine Schwerpunktsetzungen in Forschung und Lehre haben eine ganze theologische Generation in Deutschland geprägt. Ob Schmaus mit seinen systematischen Schriften dauerhaft in den Rang eines „Klassikers“ hineinzuwachsen vermag, darf dagegen aus heutiger Sicht bezweifelt werden. Ähnlich wie das Werk Romano Guardinis oder Karl Adams war auch sein reiches dogmatisches Œuvre „Wort in die Zeit“, lebendige Lehre, die ihre volle Überzeugungskraft erst aus der Verbindung mit der Person des Lehrenden und aus dem Kontext der Epoche bezog, in die hinein sie gesprochen wurde.

Zwar ist manches theologische Motiv, dem Schmaus zur Durchsetzung verhalf, zum Gemeingut der neueren Schulen geworden. Doch verglichen mit den zahllosen Studien, die bis heute dem Werk Karl Rahners oder Hans Urs von Balthasars gewidmet worden sind, ist das explizite akademische Interesse an seinem Denken auffällig gering geblieben. Im Licht einer zugespitzten Anthropologisierung der Theologie und angesichts der neu erwarteten Sympathie für philosophisch-apriorisch fundierte Gesamtentwürfe erscheint das heils geschichtliche Konzept des Münchener Dogmatikers eher als Position des Übergangs.

Im schnellen Tempo der theologischen Modernisierung, die es selbst einzeln nicht verhalf, hat es bald ebenso an Attraktivität verloren wie die Mediävistik, aus der es sich speiste. Dabei könnte gerade das bewahrende Element in der von Michael Schmaus erarbeiteten Glaubenslehre helfen, die Gefahren der Traditionsvergessenheit und mancher spekulativen Einseitigkeit zu umgehen, die im aktuellen Diskurs nicht zu übersehen sind. „Man hat den Eindruck, dass die Theologie heute mehr und mehr zu einer Schlagwort-Theologie entartet“, hat der Dogmatiker bereits 1972 in einem Interview nicht ohne Sorge geäußert. Seine Empfehlung an die Theologie, „wenn sie nicht freihändig in der Luft schweben will, sich zu kümmern um das aus der Vergangenheit ihr Zufließende und das aus der Gegenwart sie Bedrängende“, ist auch zehn Jahre nach seinem Tod aktuell geblieben. Wer lernen will, wie dogmatische Vermittlung von Tradition und Fortschritt unter den Anforderungen einer konkreten Zeitsituation aussehen kann, wird auch in Zukunft bei Michael Schmaus Rat und Wegweisung suchen.

chen Theologie in ihrer überraschenden Vielfalt galt ihm auch für den Studierenden der Gegenwart als bester Weg, um klares Denken zu schulen und zugleich die existenzielle Tragweite theologischer Reflexion zu erfassen.

Diejenigen mittelalterlichen Traditionen, die das existenzielle Moment der Theologie besonders gut erkennen lassen, wie die Frühcholastik oder die Franziskanerschule, hat Schmaus darum stärker als sein thomistisch ausgerichteter Lehrer Grabmann in das Licht der Forschung gehoben. Rasch stieg München durch Schmaus in den fünfziger und sechziger Jahren zu einem der weltweit bedeutendsten Zentren theologischer Mediävistik auf. Etwa achtzig Promovenden hat der Dogmatiker hier bis zu seiner Emeritierung betreut, gut ein Dutzend Habilitanden empfangen ihre Prägung für eigene Forschungs- und Lehrtätigkeit. Zu den bekanntesten Schmaus-Schülern gehören die deutschen Kardinalé Bengsch, Volk, Wetter und Scheffczyk. Wie viele andere haben sie später oft die Faszination des akademischen Lehrers, aber auch die Liebenswürdigkeit des Menschen und die Frömmigkeit des Priesters Michael Schmaus hervorgehoben.

Nicht minder prägend wurde Schmaus durch die Begründung zahlreicher wissenschaftlicher Projekte und Einrichtungen, die bis heute Bestand haben. Die „Münchener theologische Zeitschrift“ und das „Handbuch der Dogmengeschichte“ verdanken sich seinem Impuls ebenso wie das dem Lehrer Martin Grabmann gewidmete Münchener Institut zur Erforschung der Theologie und Philosophie des Mittelalters und eine dem gleichen Zweck dienende Abteilung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Einfluss und Durchsetzungsvermögen des erfolgreichen Universitätspolitikers Schmaus bekam 1956 niemand Geringeres als der junge Joseph Ratzinger zu spüren, dessen fundamentaltheologische Habilitationsschrift über den Offenbarungsbegriff bei Bonaventura nur mit erheblichen Modifizierungen die massiven Einwände des Zweitgutachters zu passieren vermochte, der in Ratzingers Thesen allzu moderne Züge erblickte.

Tatsächlich war Schmaus jedoch damals wie während seiner gesamten Lehrtätigkeit alles andere als der „Repräsentant einer streng konservativen Richtung in der katholischen Kirche“, zu dem ihn eine biographische Enzyklopädie der Gegenwart erklären will. Als einer der ersten Professoren nahm er männliche und weibliche Laien in seinen Schülerkreis auf – Uta Ranke-Heinemann und Elisabeth Gössmann haben bei Schmaus studiert. Sein ab 1937 erschiene- nes melubündiges dogmatisches Lehrbuch, das bis 1964 sechs Auflagen erlebte, bezog seine ungeheure Popularität vor allem aus dem Abrücken von der bislang vorherrschenden neuscholastischen Darstellungsform. Nur durch eine Intervention Grabmanns blieb der erste Band von der römischen Indizierung verschont. Die durch Jugendbewegung, liturgischen und ökumenischen Aufbruch geprägten Theologiestudenten der Kriegs- und Nachkriegsjahre schätzten die Verbindung von „Wissenschaft und Leben“, wie sie Schmaus anzielte, und den dialogischen Ansatz seines dogmatischen Denkens, das schon 1940 nicht bloß Thomas von Aquin oder Suarez, sondern auch Newman, Bernanos, Guardini und Przywara zitierte.

Kennzeichnend für die Schmaus-Dogmatik waren von Anfang an der Verzicht auf allzu theoretische Schulbegrifflichkeit, eine eingängige, rein deutsche Sprachgestaltung, ausführlicher Rückgriff auf Bibel und Väterquellen und der praxisnahe, verkündigungstheologisch ausgerichtete Duktus der Traktate. Die Wahrheit des Glaubens, so